Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 288. **Dienstag den 9. Dezember 1890.** **VIII. Jahrg.**

* Die Rede des Kaisers in der Schulkonferenz.

Die Tagesordnung politischer und nicht politischer Gespräche bildet gegenwärtig die große Rede, welche Se. Majestät der Kaiser am Donnerstag in der Eröffnungssitzung der Schulkonferenz gehalten hat und deren Wortlaut in einem Extrablatt dieser Nr. enthalten ist. Die machtvolle, subjektiv zugespitzte Aeußerung einer großen, geistig regsamen Persönlichkeit, als welche die Rede sich darstellt, erregt einen Sturm wechselnder und widersprechender Gefühle. Der Kaiser hat aus eigener Erfahrung heraus und mit völliger Sachkenntniß unser höheres Schulwesen beurtheilt und die Schattenseiten desselben beleuchtet. Besonders lebhaft trat die Ueberzeugung von dem diagnostischen Werth des deutschen Aufsatzes für die Ergründung der Bildungshöhe und der geistigen Strebsamkeit, ferner die Bevorzugung des neueren Geschichtsunterrichts hervor. Der Kulturwerth der klassischen Bildung, ohne welche das deutsche Geistesleben nach manchen Richtungen hin unverständlich sein würde, bleibt von diesen Einzelfragen natürlich unberührt. Der Kaiser sprach dann von der geistigen Ueberproduktion, welche dem einzelnen die Verwerthung seiner Kenntnisse oft unmöglich macht.

An dieser Stelle berührte der Kaiser auch den Journalismus und bemerkte wörtlich:

> „Die sämmtlichen sogenannten Hungerkandidaten, namentlich die Herren Journalisten, das sind vielfach verkommene Gymnasiasten, das ist eine große Gefahr für uns."

Die deutsche Presse ist, soweit wir sehen, weit entfernt davon, an den Worten des Monarchen eine unehrerbietige Kritik üben zu wollen. Doch wird der Ueberzeugung fast allgemein Ausdruck gegeben, daß Seine Majestät über die Leistungsfähigkeit der Presse und die soziale Stellung und Tüchtigkeit der deutschen Journalisten nicht zutreffende Berichte erhalten zu haben scheint. Jeder anständige Journalist weiß es, daß der Journalismus, mit soliden Grundsätzen und tüchtigen Kenntnissen betrieben, heutzutage durchaus ebenso gut, wenn nicht besser, in der Lage ist, seinen Mann zu ernähren, als das Beamtenthum oder irgend eine andere Berufsklasse mit akademischer Bildung.

Verläßt der junge Mann die Universität, so bietet ihm, wenn er das erforderliche Talent besitzt, der Journalismus sofort eine Lebensstellung, welche ihm auch ein Emporarbeiten gestattet. Wir wollen gar nicht von den Aerzten sprechen, die sich nach beendeter Universitätszeit vielfach erst kümmerlich eine Praxis schaffen müssen, auch nicht von den Theologen, deren Anstellung heute auch nicht mehr so glatt geht, wir wollen nur den Referendar und gar den Schulamtskandidaten nennen, welche sich noch jahrelang ohne Gehalt durchhelfen müssen. Und wenn die „Nat. Ztg." hervorhebt, daß gar mancher höhere Staatsbeamte gern bereit sei, seinen Posten mit einer Stellung in der Presse zu vertauschen, und daß sie selbst häufig in der Lage sei, derartige Wünsche ablehnend bescheiden zu müssen, so entspricht das durchaus den Thatsachen.

Nirgends ist es schwieriger, ohne gediegene Bildung und hervorragende Leistungsfähigkeit eine Stellung zu behaupten als in der Presse. Der Läuterungsprozeß von unfähigen Elementen vollzieht sich hier durchgreifender als anderswo, und der Richter ist das vielköpfige Publikum.

Ebenso wie in der großstädtischen, erfordert auch in der Provinzialpresse der Journalismus Schnelligkeit, Kühnheit und Sicherheit des Urtheils und dabei doch eine zur zweiten Natur gewordene Vorsicht und Umsicht des Denkens, eine Summe von praktischen Lebenserfahrungen. Der politische Vorpostendienst des Provinzial-Journalisten ist sehr aufreibend; er hält die geistige Spannkraft stets wach und fordert für jeden Augenblick die Fähigkeit, die Empfindungen und Urtheile wohldurchdacht und wohlabgerundet emporsteigen zu lassen.

Wohl hat der Journalismus üppige Auswüchse gezeitigt, die vorzüglich durch die geschäftliche Ausbeutung seitens semitischer Scribenten hervorgerufen sind und sich überall finden, wo diese den Journalismus durchsetzt haben, aber diese Auswüchse sind nicht als typisch anzusehen. Schwerlich dürften auch die kaiserlichen Worte so herb zu verstehen sein, wie sie auf den ersten Augenblick erscheinen. Was die Presse ist, ist sie durch sich selbst geworden, und die bedeutsame Aufgabe derselben den Kulturaufgaben der modernen Zeit gegenüber wird ein hellschauender Monarch, wie Kaiser Wilhelm, am allerwenigsten verkennen.

Politische Tagesschau.

Dem Bundesrath ist, wie die „Post" hört, ein Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins vom 24. Juni 1887 zugegangen.

Der bei der Beschlußnahme über den Gesetzentwurf betreffend die Wehrpflicht der Geistlichen von dem Reichstage beschlossenen Resolution, nach welcher Einjährig-Freiwillige, welche sich dem Studium der Theologie einer mit Korporationsrechten innerhalb des deutschen Reiches bestehenden Kirche oder Religionsgemeinschaft widmen, in Friedenszeiten auf ihren Antrag nach halbjährigem Dienste mit der Waffe das zweite Halbjahr in der Krankenpflege sollen dienen dürfen, beschloß der Bundesrath eine Folge nicht zu geben.

Dem Reichstage sind 3 Weißbücher über Ostafrika zugegangen. Das erste enthält die Abmachungen über die Regelung der Verhältnisse in Ostafrika, das zweite 32 Aktenstücke, betreffend die Ermordung von Deutschen im Sultanat Witu und das dritte endlich eine weitere Sammlung von Aktenstücken, betreffend verschiedene Angelegenheiten unseres deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes.

Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf, betreffend die kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, bestimmt: Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit in Deutsch-Ostafrika, insbesondere zur Bekämpfung des Sklavenhandels, wird eine Schutztruppe verwendet, deren oberster Kriegsherr der Kaiser ist. Die Schutztruppe wird gebildet aus Offizieren, Ingenieuren des Soldatenstandes, Sanitäts-Offizieren, Beamten und Unteroffizieren des Reichsheeres und der kaiserl. Marine, welche auf Grund freiwilliger Meldung der Schutztruppe zeitweise zugetheilt werden, b) aus angeworbenen Farbigen. Die der Schutztruppe zugetheilten deutschen Militärpersonen und Beamten scheiden aus dem Heere und, soweit sie der kaiserl. Marine angehören, aus dem Etat der letzteren aus. Sie gelten als außer diesem Etat stehende zeitweise abkommandirte Angehörige der kaiserl. Marine. Die der Schutztruppe zugetheilten Civilbeamten der Militär- oder Marineverwaltung gelten als Militärbeamte.

Der „Times" zufolge bricht Major von Wissmann mit einer Expedition gegen den Häuptling Mahembe sofort nach Lindi auf. Aus Usukama wird gemeldet, daß die dortigen Eingeborenen sämmtliche Araber an der Südküste des Viktoriasees ermordet hätten.

Wie der englische Arzt Dr. Felkin bei dem Peters-Kommers am Freitag mittheilte, ist der Plan Stanleys, Deutschland auf dem Viktoria-Nyanza mit englischen Dampfern Konkurrenz zu machen, definitiv gescheitert.

Die Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien ist seitens des deutschen Reichs anerkannt worden. Nach einem Telegramm des „Hamb. Korr." aus Berlin erhielt der deutsche Gesandte in Rio de Janeiro, Graf v. Dönhoff, den Auftrag, der brasilianischen Regierung mitzutheilen, daß die deutsche Regierung bereit sei, die Kreditive des brasilianischen Gesandten entgegenzunehmen, es soll dann der deutsche Gesandte eine neue Kreditive für die brasilianische Regierung erhalten. Diesen Auftrag hat der deutsche Gesandte Graf von Dönhoff laut telegraphischer Meldung ausgeführt.

Im englischen Unterhause theilte am Freitag der Unterstaatssekretär des Auswärigen Fergusson mit, ein von dem Oberkommissar der Capkolonie eingegangenes Telegramm bestätige substantiell die Zeitungsmeldungen über den Zusammenstoß der Portugiesen mit der südafrikanischen Gesellschaft. Die Regierung habe den Gegenstand noch nicht in Erwägung gezogen. Der Sultan von Witu sei noch nicht gefangen und habe sich auch noch nicht ergeben. Die für seine Habhaftwerdung ausgesetzte Belohnung bleibe in Kraft. Ferner erklärte Fergusson, soweit der Regierung bekannt sei, habe Holland keine Verlängerung der Frist für die Unterzeichnung der Brüsseler Konferenzakte verlangt; eine solche Forderung könne nur an die Konferenz gerichtet werden. Die englische Regierung thue in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten Schritte, Holland zur Unterzeichnung zu veranlassen, aber es sei nicht möglich, die Natur dieser Schritte anzudeuten.

Die portugiesische Mozambique-Gesellschaft hält die Nachricht, daß ihre Agenten den Kraal des Königs Mutaca angegriffen hätten, für unglaublich. Im Gegentheil, sie befürchtet, daß die Truppen der britisch-südafrikanischen Gesellschaft die portugiesischen Agenten ohne Provokation in ihrem Lager angegriffen hätten. Es verlautet, daß die portugiesische Regierung bei dem auswärtigen Amt in London Protest gegen die Vorfälle eingereicht und den Vorschlag gemacht habe, sofort einen von Portugal und einen von England ernannten Kommissar nach Manica zu schicken, um die Angelegenheit zu untersuchen.

Der dänische Kultusminister brachte am Freitag im Landsthing eine Gesetzvorlage ein, welche bezweckt, den Rechten von Autoren und Künstlern erweiterten Schutz zu verschaffen, und es Dänemark möglich machen soll, sich der Berner Konvention anzuschließen. Schweden und Norwegen sollen auf eine Anfrage, betreffend gemeinsame diesbezügliche Gesetzgebung, eine verneinende Antwort gegeben haben.

Die Trauerfeier für den ermordeten General Seliverstow fand am Freitag Vormittag in der russischen Kirche zu

---

Am Fuße des Aconquija.

Roman von G. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Heinrichsen wurde durch ihr Schweigen getäuscht.

„Was sind Sie für ein Mädchen!" sagte er bewundernd. „Um Sie wäre es doch schade gewesen." — — „Sonderbar," — fuhr er hastig, halb frivol, halb traurig, wie er immer sprach, fort, „da war nun das Ende, welches Ruhe bringen konnte, so nahe und man wehrt sich toll und verzweifelt dagegen. — Nicht wahr, Fräulein Else, ein ganz indianergeschichtenhaftes Abenteuer! Setzen Sie sich — haben Sie nichts zu Ihrer Stärkung bei sich? — — — Mein Gott . . .!"

Sein letzter Ausruf wurde durch ein Taumeln des jungen Mädchens veranlaßt. Die maßlose Anstrengung hatte auch ihre gesunde Kraft erschöpft. Der jähe Wechsel von Sonnenglut zu feuchter Kühle that das seine — ohnmächtig fiel sie plötzlich vor ihm auf den Boden nieder.

Rathlos beugte der Mann sich über sie und suchte sie durch Schütteln und Zureden zur Besinnung zurückzubringen. Dann ging er nach dem Grunde der Höhle, befeuchtete sein Taschentuch in dem dunkeln Gewässer und legte es ihr auf die Stirn. Doch auch dies übte keine Wirkung.

Neben ihr knieend, gewahrte er eine Tasche, welche Else an ihrem Gürtel getragen hatte und die sich bei ihrem Niedersinken geöffnet hatte. Hastig durchsuchte er sie nach einem Belebungsmittel und begrüßte mit einem halblauten Ausruf der Befriedigung ein Fläschchen mit Cognac, welches Else vorsorglich eingesteckt hatte. Er ergriff dasselbe und löste den Pfropfen, um ihr die Schläfe mit der belebenden Flüssigkeit zu reiben.

Da zauderte er.

Der Geruch des Alkohols, der aus der Flasche emporstieg, übte eine unwiderstehliche Gewalt über seine Sinne.

Der Mann begann zu zittern.

In tiefen Athemzügen sog er den süßlichen, starken Duft ein. Er wollte mit dem Dämon ringen . . . Umsonst — — — Ein rasendes Verlangen, ein wüthender Durst krampfte ihm die Kehle zusammen. Ein scheuer Blick auf das ohnmächtige Mädchen — er preßte die Flasche an den Mund und mit geschlossenen Augen, als wollte er selbst die That nicht sehen, trank er sie in einem wollüstigen Zuge leer.

Das Glasflacon glitt ihm aus den Händen und zerschlug an einem Stein.

Inzwischen kehrte Else die Besinnung allmählich zurück. Mühsam richtete sie sich auf und griff nun selbst nach ihrem Stärkungsmittel.

Da sah sie die Scherben am Boden.

„Wie ungeschickt!" rief sie traurig. „Das hätte uns beide erquicken sollen. Die Flasche zerbrach bei meinem Fall."

Heinrichsen stand von ihr abgewendet.

„Ja," murmelte er, „die Flasche zerbrach."

„Haben Sie Geduld mit mir," bat Else sanft. „Wenn Sie mich ein wenig stützen wollen, so kann ich wieder gehen. Ach! Sie sind selbst so müde!"

„Ich bin nicht müde," sagte er heftig. Flammen loderten durch seinen elenden Körper, Flammen schossen nach seinem Hirn empor und züngelten vor seinen Augen.

Der feurige Strom dämpfte sich zu einer behaglichen Wärme, seine erschlafften Gesichtszüge belegten sich. Er fühlte sich ein neuer, ein kräftiger Mensch.

„Wollen wir nicht versuchen, das Freie zu gewinnen?" fragte Else. „Die Heerde muß längst weitergezogen sein."

Er hörte ihren Vorschlag nicht. Sie mußte ihn erst beim Namen rufen.

„Das wäre ein guter Ort für einen, der das Leben satt hätte und verschwinden möchte — für immer," sagte er unvermittelt und folgte dem jungen Mädchen zurück zum Tageslicht.

Verlassen und öde lag der Grund vor ihnen. Glühend brütete die Mittagssonne auf seinem schattenlosem Steingeröll, zwischen dem der Säulenkaktus bizarre graue Zweige in die flimmernde Luft streckte.

Heinrichsen rief und pfiff nach den Pferden, doch keines der Thiere ließ sich sehen.

„Die werden wir nicht wiedererblicken," sagte er mit herbem Lachen.

„Ich glaube, wir müssen den Weg zurück, den wir heute Morgen geritten sind."

Else nickte und bekämpfte muthig ihre Thränen.

„Diese Bestien," grollte Heinrichsen. „Roh und menschenfeindlich, wie alles in dem verruchten Lande. — Ach, die sanften braunen Kühe, deren Glocken ich stundenlang lauschen konnte, wenn ihr Klang melancholisch von den Wiesen herauftönte, — daheim — im Fichtenwalde. — — — Wissen Sie, was Heimweh ist? — —"

Während dieser träumerischen Betrachtungen stolperte der Mann neben seiner schweigsamen Begleiterin von Stein zu Stein über das gelbgrün schillernde Wasser der Höhe entgegen, die sie zu ihrem Unglück am Morgen so schnell hinabgekommen waren.

Endlich schlug er Else vor, in dem spärlichen Schattenfleck eines großen Felsblockes ein wenig zu ruhen, zog seinen Rock aus und bereitete ihr davon ein Lager. Sie lehnte sich mit dem Rücken gegen einen Baumstamm. Doch Uebermüdung und Hunger ließen sie nicht einschlafen.

Plötzlich berührte Heinrichsen ihren Arm. „Hören Sie!"

Durch die Mittagsstille ertönte ein langgezogener Pfiff — kein Vogelruf, sondern der unverkennbare durchdringende Pfiff einer Dampfmaschine.

Heinrichsen deutete mit der Hand nach der grünen Schlucht, aus der das Flüßchen zwischen den Bergen hervorquoll. „Von dort her kam der Ton! Dort finden wir Menschen."

(Fortsetzung folgt.)

Paris statt. Der Präsident Carnot ließ sich durch den Oberstlieutenant Toulza und den Schiffskapitän Maigret vertreten; ebenso hatten auch der Minister des Auswärtigen und der Kommandant von Paris Vertreter gesandt; außerdem waren das gesammte Personal der russischen Botschaft, sowie mehrere Generale und Mitglieder der städtischen Behörden anwesend. Abtheilungen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie erwiesen bei der Feier die militärischen Ehren. Nach der Ceremonie in der Kirche wurde der Sarg nach dem Nordbahnhofe übergeführt, von wo derselbe nach Rußland geschafft wird. Die Polizei war zu der Trauerfeier in starker Anzahl aufgeboten, weil der russischen Botschaft ein Drohbrief zugegangen war, wonach die Kirche während der Ceremonie in die Luft gesprengt werden sollte. Die Feier wie die Ueberführung der Leiche verlief ohne jeden Zwischenfall.

In letzter Zeit wurde im Königreich Polen galizischen Juden, welche seit Jahren dortselbst Märkte besucht haben, um die für ihren Handelszweig erforderliche Waare einzukaufen und auszuführen, selbst der momentane Aufenthalt, beziehungsweise die Bewilligung zur Theilnahme an Jahrmärkten verweigert. Es dürfte nunmehr, schreibt man der „P. C." aus Petersburg, diesem Vorgehen nach zu schließen, in der Praxis der russischen Behörden der Grundsatz befolgt werden, daß selbst ein momentaner Aufenthalt in Rußland fremden israelitischen Kaufleuten nur dann gestattet werden könne, wenn dieselben dem Umfange ihres Geschäftsbetriebes nach in die Klasse der Großhändler gehören.

Da Rußland die Stiftung des bekannten „Baron" Hirsch in der Höhe von fünfzig Millionen Franks zu Gunsten der russischen Juden zurückgewiesen hat, will Hirsch diesen Betrag auf anderem Wege seinem ursprünglichen Zwecke zuwenden und mit demselben 500 000 russische Juden in Argentinien ansiedeln. Hirsch soll bei der argentinischen Regierung das größte Entgegenkommen gefunden haben.

Die „P. Korr." meldet aus Belgrad, die Königin Natalie von Serbien habe nunmehr der Skupschtina ein Memorandum, betreffend die Regelung ihrer Beziehungen zum König Alexander, zugehen lassen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

13. Plenarsitzung vom 6. Dezember.

Die erste Berathung des Volksschulgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Dr. v. Stablewski (Pole) will über die Vorlage mit derjenigen Offenheit sprechen, die dem hohen Beispiel entspricht, welches uns vorgestern gegeben ist. Für eine Reform, welche den Umsturz bedeutet, welche die von Gott und unseren Vorfahren auf uns gekommenen Rechte verletzt, welche die Muttersprache von 3 Millionen Unterthanen Seiner Majestät beseitigen will, sind wir nicht zu haben. Religion muß die Grundlage des Unterrichts werden. Warum hat man sich über die Vorlage mit den kirchlichen Oberen nicht verständigt? Wie können wir Zutrauen zu solcher Reform haben, nachdem es in früheren Jahren vorgekommen ist, daß katholischen Kindern von einem evangelischen Geistlichen katholischer Religionsunterricht ertheilt ist. Von den 91 Schulinspektoren in Posen sind nicht $^1/_{10}$ Katholiken (Hört! hört!), zahlreiche evangelische Geistliche, aber kein einziger katholischer Geistlecher. (Hört! hört!) Die Folge solcher Verhältnisse war die erschreckende Zunahme der Zahl jugendlicher Verbrecher. Die Vorlage achtet weder die Rechte der Kirche, noch die Rechte der Eltern. Das muß die Sozialdemokratie groß ziehen, die bisher in Posen keinen festen Fuß fassen konnte, Dank der polnischen Intelligenz und dem Einflusse des polnischen Klerus. In der Schulaufsicht soll der Geistliche nur als Rathgeber dienen. Der Vorlage wird man auch in der Kommission neues Leben nicht beibringen können; sie hat Mißtrauen erregt; sie hebt nicht hervor, was versöhnt, sondern was uns trennt.

Abg. v. Buch (kons.): Die Vorlage versucht einem zweifellos vorhandenen Bedürfnisse zu genügen; es ist auch richtig, das angestrebte Ziel schrittweise zu erreichen. Wenn auch das Gesetz in dieser Session nicht zu Stande kommt, so wird es doch ein später verwendbares Material schaffen. Die Wahrung des konfessionellen Prinzips entspricht unseren Anschauungen. (Bravo im Centrum.) Daraus ergiebt sich, daß der Lehrer der Konfession der Mehrheit der Kinder angehören muß und daß die Einrichtung einer besonderen konfessionellen Schule ins Auge gefaßt werden muß, sobald 60 Kinder einer anderen Konfession in der Schule vorhanden sind; das müßte auch noch klarer in dem Gesetz festgelegt werden. Ueber die Einrichtungen der Schulgemeinden und über die vermögensrechtlichen Verhältnisse derselben halten wir Aenderungen der Vorlage für nöthig. Das Recht der Schulaufsichtsbehörde geht zu weit, man sollte der Selbstverwaltungsbehörde freien Spielraum lassen, namentlich sollte der Kreisausschuß wieder mehr in den Vordergrund treten. Wir müssen erst sehen, was aus dem Steuergesetz wird, denn es wäre doch möglich, daß wir das Geld anderswo nöthiger gebrauchen.

Abg. Dr. Windthorst (Centrum) ist mit der Kommissionsberathung einverstanden; es folgt daraus noch nicht, daß das Gesetz zu Stande kommen muß. Käme das Gesetz im Sinne der Vorlage zu Stande, so würde es einen unabsehbaren Kampf hervorrufen. Wir würden Vereine zur Kontrole der Schulaufsicht stiften und alljährlich Abänderungsanträge stellen müssen. Das Gesetz, wie es vorliegt, ist unannehmbar, denn es versucht, die Grundlagen der katholischen Kirche zu erschüttern, obgleich es diplomatisch fein verfaßt ist. Solche legalisirte Willkür können wir nicht billigen. Das Gesetz ist das Gegentheil der Verfassungsbestimmung. Der Landenberg'sche Gesetzentwurf war besser, den sollte man wieder vorlegen. Die Vorlage macht die Schule zum Staatsmonopol, auf dessen Grundlage nichts Nützliches entstehen kann. Für die Lehrerverbesserungen wird auch ohne die Vorlage gesorgt werden können. Die Befragung der kirchlichen Behörden über die Vorlage wäre sehr nöthig gewesen; warum ist sie unterblieben? Schulräthe halten sich oft für unfehlbar. (Heiterkeit.) Bei der Lehreranstellung ist von der Mitwirkung der Kirche nicht die Rede. Die Geistlichen müssen im Kirchenvorstande ihren Sitz haben; aber heute will man durch den Staat alles machen und wo die Kirche gedemüthigt werden kann, da sorgen die Schulräthe dafür. Die Kirche hat den Auftrag zu lehren, welcher Kultusminister der Welt hat einen solchen Auftrag? Wie will man die Schule kontroliren, ob gegen das Dogma gelehrt wird, wenn die Kirche das nicht kann? Soll etwa ein evangelischer Schulrath die Frage entscheiden, ob gegen das katholische Dogma verstoßen wird? Der Minister mag den besten Willen haben, aber er ist, wie jeder Kultusminister, von seinen Räthen abhängig. (Heiterkeit.) Wenn wir die Benachtheiligung der katholischen Kirche überall sehen, so können Sie begreifen, daß wir gegen solches Gesetz mißtrauisch sind. Dieses Gesetz soll die Kirche dahin bringen, wohin sie durch den Kulturkampf gebracht werden sollte. Mit Gottes Hilfe werden wir auch diesen Ansturm abschlagen. (Beifall.)

Minister v. Goßler: Der Gang der Debatte ist erfreulich. Es hat sich kein Punkt gefunden, der nicht für eine sachliche Erörterung geeignet wäre. Was die Forderung betrifft, die kirchlichen Oberen zu hören, so ist das bei dem hier so belobten Landenberg'schen Entwurfe geschehen; dieser Entwurf ist damals den Bischöfen vorgelegt und von diesen rite und pure abgelehnt worden. (Hört! hört!) Für die Entscheidung konfessioneller Fragen beansprucht der preußische Kultusminister keine Zuständigkeit. Die Klagen über Unterdrückung der polnischen Sprache sind nicht begründet, denn von 1396 Schulen in Posen sind 1287 paritätisch und konfessionell und wird in ihnen der Unterricht in polnischer Sprache ertheilt. Das Prinzip, daß der Lehrer seiner Konfession nach zu der der Kinder gehört, wird jetzt schon so weit wie möglich befolgt. Ich schließe mit dem Ausdruck der Freude, daß wir uns durch die Diskussion schon so weit genähert haben, und hoffe, daß wir uns in den Kommissionsverhandlungen noch weiter nähern und das Gesetz zu Stande bringen werden. Sollte das Gesetz nicht erledigt werden, so werden die Kommissionsakten eine werthvolle Grundlage bilden, auf der vielleicht später das Gesetz zur allseitigen Befriedigung zu Stande kommen wird.

Abg. Olzem (natlib.): Die Angriffe des Abg. Windthorst sind begreiflich, denn mit dem Zustandekommen des Gesetzes wird sein Schulantrag unmöglich. Die Erfüllung der Windthorst'schen Forderungen würde zur Folge haben, daß der Religionsunterricht aus der Schule verschwindet und das wollen wir nicht. Wenn Abg. Windthorst konsequent sein wollte, dann müßte er auch für die Armee besondere katholische Regimenter verlangen. Die Vorlage ist verfassungsmäßig durchführbar, und ich hoffe, daß das noch in dieser Session geschieht.

Abg. v. Hergenhahn (natlib.) erkennt gern das Prinzip der Vorlage an, hat aber doch erhebliche Bedenken gegen Einzelheiten derselben. Ein Volksschulgesetz, das den Beifall des Abg. Windthorst fände, wird ganz gewiß nicht zu Stande kommen. Hinter den Angriffen gegen die Bureaukratie versteckt sich die Feindschaft gegen die Einmischung des Staats in Schulsachen. (Sehr richtig!) Der Selbstverwaltung sollte man mehr Raum lassen, auch größere Freiheit für die städtischen Schuldeputationen gewähren. Schlecht weg kommen in der Vorlage die Simultanschulen und doch sollte man von diesen erhalten, was von ihnen in die Gegenwart hinübergerettet worden ist.

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (freikons.): Von den Zuständigkeitsbestimmungen und namentlich von der Abgrenzung der Selbstverwaltung bin ich nicht befriedigt, dagegen bin ich überzeugt, daß der materielle Theil der Vorlage von der großen Mehrheit des Hauses angenommen werden wird. Herrn Windthorst wird es mit seiner Kunst nicht gelingen, die Flammen des Kulturkampfs wieder anzufachen. Zwischen dem Centrum und der konservativen Partei besteht auch in dieser Frage ein weitgehender Unterschied. Herr Windthorst will die Schule von der Kirche abhängig machen (Abg. Windthorst: o nein!) und den Lehrer unter die Hierarchie der Kirche bringen. Damit wird er bei den Lehrern keinen Anklang finden. Die Novelle zur lex Huene, wonach 10 Millionen für Schulzwecke aus den an die Kreise zu überweisenden Summen vorweg genommen werden sollen, billige ich. Ueber Einzelheiten der Vorlage wird eine Verständigung möglich sein. Eine Umarbeitung derselben wird nicht nöthig sein. Ich hoffe auf Zustandekommen des Gesetzes noch in dieser Session. (Bravo!)

Abg. Windthorst (Centrum): Nach dem Wortlaute des Entwurfs hat die Kirche keinen Einfluß auf die Schule. Nach dieser Richtung war der Landenberg'sche Entwurf besser. Die Lehrer in Abhängigkeit zu bringen, liegt mir fern. Kirche und Schule sollen gemeinschaftlich handeln, dazu hat man von höchster Stelle aufgefordert. Das Gesetz können die Katholiken, weder Väter noch Mütter annehmen, denn sie können ihre Kinder nicht mehr in eine staatliche Zwangsschule schicken; das kommt dann den Sozialdemokraten zu statten. In der Kommission mitzuarbeiten sind wir bereit und erwünschen auch ein Resultat, auf dem weitergebaut werden kann.

Die Diskussion wird geschlossen. — Nach einer langen Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Vorlage an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Schluß 4¼ Uhr. Nächste Sitzung: Dienstag. Tagesordnung: Novelle zur lex Huene und Antrag Schultz-Lupitz (freikons.) betr. Errichtung einer Versuchsanstalt für Pflanzenschutz.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Dezember 1890.

— Se. Majestät der Kaiser hielt heute mit dem Prinzen Friedrich Leopold, dem Großherzog von Hessen, dem Herzog von Koburg, dem Grafen von Meran und dem Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein eine Hofjagd in der Göhrde ab. — Am 12. oder 13. ds. übersiedelt die kaiserl. Familie von Potsdam nach Berlin.

— Graf Mirbach-Sorquitten hat alle landwirthschaftlichen Vereine durch Cirkular aufgefordert, an die einzelnen Reichstagsabgeordneten Petitionen zu richten, jede Herabsetzung der landwirthschaftlichen Zölle, und, falls solche in dem Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn verlangt würden, auch diesen abzulehnen.

— Wie die „Post" hört, ist Superintendent Kritzinger in Storkow an Stelle des zum Geheimen Ober-Regierungs- und vortragenden Rath im Kultusministerium ernannten Hofpredigers, Konsistorialrath Bayer, zum Hof- und 4. Domprediger ernannt worden. Superintendent Kritzinger hielt bereits am vorigen Sonntag in der Friedenskirche zu Potsdam vor den kaiserlichen Majestäten seine Probepredigt. — Was die übrigen zur Erledigung gelangenden Domprediger-Stellen betrifft, so sind alle bis jetzt in der Presse genannten Namen nur Vermuthungen. Von Sr. Majestät sind darüber Entscheidungen noch nicht getroffen worden.

— Die 12. Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung der Landgemeindeordnung hat sich konstituirt. Sie besteht aus den Abgg. Frentz, v. Helldorff-Zingst, v. Heydebrand, Lamprecht, v. Neumann, v. Puttkamer-Plauth, v. Rauchhaupt, v. Rehdiger, Ziedler (kons.); Barth, Dziembowski, Dr. Ritter, v. Tiedemann (Labischin) (freikons.); Dr. Avenarius, Hobrecht, Dr. Krause, Melbeck, Seer, Dr. Weber (Halberstadt) (natlib.); Deloch, Klose, v. Schalscha, v. Strombeck, Barkowski, Szmula (Centrum); v. Sczaniecki (Pole), Eberty, Zelle (dfr.) Vorsitzender ist Abg. von Rauchhaupt, dessen Stellvertreter von Strombeck.

— Die heutige Sitzung der Schulenquete schloß die Berathung über den gemeinsamen Unterbau für die bestehenden Schularten ab, verschob aber die Abstimmung bis zur Formulirung der Unterfragen und berieth sodann die Einschränkung der alten Sprachen, die fakultative Einführung von Englisch und obligates Zeichnen von Quarta an für Gymnasien. Zusammenhängend damit soll die vom Kaiser angeordnete Frage erörtert werden, ob die Ermäßigung der Lehrziele, also die Verminderung des Lehrstoffs scharf ins Auge gefaßt, wenigstens das Auszuscheidende genau festgestellt ist.

— In einem Rundschreiben bezüglich der Lucius'schen Fideikommiß-Stempel-Angelegenheit ist der „Staaten-Korrespondenz" zufolge vor einigen Tagen vom Kaiser ein Spezialbericht eingefordert.

Göhrde, 6. Dezember. Die heutige Jagd begann um 9½ Uhr bei sonnigem Frostwetter. Der Kaiser erlegte 11 Hirsche; die ganze Strecke belief sich auf 124 Stück. Nach dem Frühstück begann eine Suche mit der Findermeute, bei welcher der Kaiser 18 Sauen schoß. Die Gesammtstrecke betrug 103 Stück. Um 5½ Uhr erfolgte die Rückreise des Kaisers.

Schweinitz, 5. Dezember. Bei der heutigen anderweiten Wahl eines Landtagsabgeordneten im zweiten Wahlbezirke des Regierungsbezirks Merseburg (Schweinitz = Wittenberg) wurde der Polizeidirektor Dr. von Koseritz (konservativ) in Potsdam mit 228 St. wiedergewählt. Der Kammergerichtsrath Schröder in Berlin (freisinnig) erhielt 88 St.

Köln, 6. Dezember. Die Direktion der königl. Universitätskliniken sind in einem an dieselben gerichteten Rundschreiben des Kultusministers aufgefordert worden, bis zum 1. Januar 1891 eine Statistik der Behandlungen mit dem Koch'schen Mittel und ihrer Erfolge einzureichen; das Resultat soll den medizinischen Jahrbüchern einverleibt werden.

Ausland.

Luxemburg, 6. Dezember. Die Kammer ist für Dienstag den 9. Dezember, einberufen, um den Eid des Großherzogs entgegenzunehmen. Der Großherzog trifft am Montag hier ein.

Wien, 6. Dezember. Die Rede Kaiser Wilhelms über die Schulreform findet in der hiesigen Presse die größte Beachtung und in den meisten Fällen eine fast bis zur Begeisterung gesteigerte Zustimmung. Die „Neue Freie Presse" sagt: „In jedem Bürgerhause ist schon gedacht worden, was Kaiser Wilhelm ehegestern ausgesprochen hat, und deshalb werden seine Worte ein lautes Echo finden. In allem Hauptsächlichen hat er auf die nothwendigen Wege gewiesen, und dies ist so verdienstlich, daß auch die sogenannten Hungerkandidaten ihre Freude darüber nicht zu verhalten brauchen. Es sind übrigens nicht die schlechtesten unter seinen Mitarbeitern, welche Wilhelm II. unter die Zahl der Hungerkandidaten eingereiht hat." — Die „Deutsche Zeitung" sagt: „Der deutsche Kaiser verdient den Dank der gegenwärtigen Generation, welche die Mängel der Mittelschule schmerzlich empfindet; er verdient noch mehr den Dank der zukünftigen, welcher er durch sein muthiges Eintreten für eine zeitgemäße Reform bessere Waffen für den wirthschaftlichen Kampf ums Dasein schmiedet."

Bern, 6. Dezember. Das eidgenössische Eisenbahn-Renten-Anleihen von 60 Millionen soll am 18. d. Mts. aufgelegt werden.

Paris, 6. Dezember. Die Industriellen, welche die französische Ausstellung in Moskau beschicken, gaben gestern dem Handelsminister ein Bankett, welcher das Bedauern aussprach, daß der Regierung keine Mittel zur Verfügung ständen, das Unternehmen direkt zu fördern; er werde jedoch dasselbe nach Möglichkeit unterstützen. Spuller toastete auf das russische Volk und den Zaren.

Brüssel, 6. Dezember. Die Furcht vor Spionage hat den französischen Kriegsminister veranlaßt, die zahlreichen belgischen Arbeiter, die bei den Befestigungsarbeiten an der französischen Nordgrenze beschäftigt sind, zu entlassen.

London, 6. Dezember. Die Verkündigung des britischen Protektorats über Sansibar veranlaßt eine allgemeine Auswanderung der Ausländer. Der deutsche Generalkonsul verläßt heute Sansibar, alle deutschen Beamten sollen bald nachfolgen.

Warschau, 6. Dezember. Nach höherer Verfügung werden alle Auswanderer nach Brasilien, mit oder ohne Paß, an der Grenze angehalten und zwangsweise nach ihren Heimatsorten zurückgebracht.

Petersburg, 7. Dezember. Die hierselbst tagende Kommission zur Begutachtung der russisch-finnländischen Zollverhältnisse hat sich für einstweilige Beibehaltung der Differentialzölle ausgesprochen, jedoch sollen die finnländischen Zollämter die gleiche Organisation wie die russischen erhalten und russischer Leitung unterstellt werden. Die Kommission betonte dabei die Zweckmäßigkeit einer baldigen gänzlichen Aufhebung der russisch-finnischen Zollgrenze.

Athen, 6. Dezember. Wie jetzt amtlich bestätigt wird, ist der diesseitige Gesandte in Berlin Vlachos von seinem Posten abberufen und Rangabé an dessen Stelle ernannt worden.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 4. Dezember. (Bei der Wahl zum Lehrertag) in Magdeburg haben Kandulski-Briesen 61, Neuber-Raudnitz 65, Raatz-Kanitzken 39 und Delzer-Elbing 37 Stimmen erhalten. Die beiden ersteren sind mithin gewählt.

o **Posen**, 6. Dezember. (Landwirthschaftlicher Centralverein). Heute Vormittag fand in Mylius' Hotel die zahlreich besuchte Generalversammlung des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen statt. Der Versammlung wohnten bei Oberpräsident Graf v. Zedlitz-Trützschler, Regierungspräsident Himly, Landesdirektor Graf v. Posadowski-Wehner und Polizeidirektor v. Nathusius. Vor Eintritt in die Tagesordnung überreichte der Oberpräsident mit einer kurzen Ansprache dem Landesökonomierath Kennemann, der in diesem Jahre das 50jährige Besitzjubiläum seiner Herrschaft Klenka feiert, den Kronenorden 2. Klasse. Den ersten Vortrag hielt Landrath Dr. v. Günther-Fraustadt über „das Heimstättenrecht". Hierauf referirte Zuckerfabrikdirektor Reimann-Schroda über „die Abänderung der Besteuerung des Zuckers". Der Redner versicherte, daß durch Annahme des neuen Zuckersteuergesetzes der deutschen Industrie sowie der Landwirthschaft ein großer Schaden zugefügt werden würde. Herr v. Staudy-Posen theilte der Versammlung mit, daß er aus Gesprächen, die er mit mehreren Mitgliedern der Versammlung geführt, entnommen habe, daß für die Annahme des Gesetzes durch den Reichstag keine Aussicht vorhanden sei. Auf Antrag des Herrn von Tiedemann-Seeheim, welcher die Hoffnung aussprach, daß auch der westpreußische landwirthschaftliche Verein einen ähnlichen Beschluß fassen werde, beschloß die Versammlung einstimmig, an den Reichstag eine Petition wegen Ablehnung des neuen Zuckersteuergesetzes zu richten. Außerdem wurde beschlossen, den Vorstand des Vereins zu ersuchen, in einem Immediatgesuche an den Kaiser auf die ernsten Gefahren aufmerksam zu machen, welche hinsichtlich des bevorstehenden Durchbruchs des bisherigen Wirthschaftssystems der Landwirthschaft drohen. Nachdem noch Dr. Loges, Dirigent der landwirthschaftlichen Versuchsstation, und Landschaftsrath Tschuschke über „Neuere Vorkommnisse auf dem Markte mit Dünge- und Futterstoffen" bezw. „Die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter" referirt hatten, wurde die Versammlung gegen 3 Uhr nachmittags geschlossen.

Schneidemühl, 6. Dezember. (Eine etwas mysteriöse Geschichte) erzählt die in Schneidemühl erscheinende „Ostd. Post": Um 10 000 Mk. geprellt wurde dieser Tage der Kaufmann P. in Mrotschen. Derselbe spielt in der Weimarer Geldlotterie, und es war auf sein Los ein Gewinn von 40 000 Mark gefallen. Hiervon wußte P. aber noch nichts, als eines Nachts zwei Unbekannte bei ihm vorfuhren, ihn heraustrommelten und mit ihm über den Verkauf des Loses zu handeln begannen. Die beiden Unbekannten verfuhren sehr schlau und lockten dem P. schließlich das Versprechen ab, daß, wenn er 40 000 Mark in der Lotterie gewonnen hätte, er ihnen 10 000 Mark abgeben wolle. Kaum hatte P. dieses Versprechen gegeben, als einer der Unbekannten ihm 30 000 Mk. auszahlte, das Los an sich nahm und dann sich mit seinem Kollegen empfahl. Am nächsten Tage fand P. in der Gewinnliste, daß auf sein Los 40 000 Mark gefallen waren. Die beiden Unbekannten waren aber bereits über alle Berge. Man vermuthet, daß sie auf solche Geschäfte reisen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 8. Dezember 1890.

— (Personalveränderungen im Bereiche der kaiserl. Oberpostdirektion zu Danzig). Angestellt ist als Postassistent: Postassistent Elsner in Tuchel. Versetzt sind: der Ober-Telegraphenassistent Krakewitz von Danzig nach Posen, die Postassistenten Elsner von Breslau nach Tuchel, Sperling von Tuchel nach Baldenburg; der Postverwalter Karboschewsky von Hopfengarten nach Krojanke. Freiwillig ausgeschieden ist der Postverwalter Krüger in Krojanke.

— (Das Makart-Bild „Der Frühling") wird noch kurze Zeit im Rathhaussaale ausgestellt bleiben, da es Herrn Walter Lambeck gelungen ist, das Recht hierzu zu erlangen. Das Interesse an dieser letzten Schöpfung Makarts zeigt sich durch den reger werdenden Besuch.

— (Bazar). In den oberen Räumen des Offizierkasino wurde am Sonnabend ein Bazar zum Besten des Diakonissenhauses abgehalten. Im Saale waren in der Runde die Verkaufstische aufgestellt, auf denen in reicher Menge die eingegangenen Geschenke, Handarbeiten, Kleidungsstücke, Nippessachen 2c. lagen. Damen des Vereins unterzogen sich der

Aufgabe, den Verkauf der Geschenke an die Besucher zu bewirken. Am Orchester stand ein Weihnachtsbaum mitten in Pflanzengruppen. Gegenüber gähnte ein kapitaler Frosch die Beschauer an und lud sie mit seinen glotzenden Augen ein, sein feistes Bäuchlein zu sättigen; wer nämlich mit geübter Hand und scharfem Auge einen Ball in den Schlund des Frosches zu werfen verstand, erhielt eine Gewinnnummer. Auch sonstige Verlosungen und Versteigerungen erfüllten ihren Zweck „einnehmender“ Thätigkeit. Sehr stark besucht war das in einem Nebenraume stehende Buffet, an welchem zierliche Hände für die Erquickung des leiblichen Menschen sorgten. Von 5 Uhr nachmittags an konzertirte die Kapelle des Infanterieregiments v. d. Marwitz und ließ späterhin noch ihre Weisen zu einem Schlußtänzchen ertönen. Der Bazar war gut besucht und erfreute sich einer besonders regen Theilnahme seitens der Offiziere. Das Ergebniß des Bazars war 1471,20 Mk. Möge die Theilnahme an der gedeihlichen Entwicklung unseres Diakonissenhauses, die darin wieder ihren Ausdruck gefunden hat, demselben erhalten bleiben. Allen aber, die zu diesem Ergebniß beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.

— (Der Landwehrverein) hielt am Sonnabend einen Generalappell ab, zu welchem 37 Mitglieder erschienen waren. Der Vorsitzende theilte mit, daß der Vorstand den königl. Garnisonauditeur Herrn Justizrath v. Heyne in Posen in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenmitgliede ernannt habe. Die neu aufgenommenen 10 Mitglieder wurden mittels Handschlags begrüßt. Der Schriftführer verliest das Protokoll der letzten Hauptversammlung und die Kassenrevisions-Verhandlung. Dem Kameraden Wenig wird für die vorzügliche Kassenführung Dank gesagt. Aus dem Bericht, welchen der Vorstand über die Geschäftsthätigkeit aus dem ersten Vereinsjahre erstattet, ist hervorzuheben, daß der Verein mit 37 Mitgliedern ins Leben trat und jetzt deren 123 zählt, welche sich zusammensetzen aus 54 Beamten, 31 Handwerksmeistern, 13 Kaufleuten, 10 Privatiers, 6 Restaurateuren, 4 Baubeflissenen, 3 Lehrern und 2 Aerzten. Der Anschluß des Vereins an den deutschen Kriegerbund und damit zugleich an den 4. Bezirk Graudenz wurde genehmigt. Das erste Stiftungsfest, verbunden mit der Kaiser-Geburtstagsfeier, findet am Sonnabend den 24. Januar im Viktoriasaale statt. Nach der Wahl der Rechnungsrevisoren wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten; dieselbe ergab folgendes Resultat: Hauptmann Klopsch, Vorsitzender; Major Staats, Stellvertreter; Rentier Wenig, Kassenführer; Eisenbahn-Betriebssekretär Küntzel, erster Schriftführer, Ober-Telegraphenassistent Heydenreich, zweiter Schriftführer, Eisenbahn-Betriebssekretär Becker und Klempnermeister Meinas, Festordner; Bauunternehmer Stefani und Tapezierer Trautmann, Beisitzer. Zur Vorberathung der Statutenänderung ist eine Kommission von 15 Mitgliedern gewählt.

— (Lehrerverein). In der Sitzung am Sonnabend machte der Vorsitzende auf die vom Pestalozziverein herausgegebenen Weihnachtswünsche und Blanketts aufmerksam, welche von Herrn Karau II bezogen werden können. Dann wurde die Besprechung des Schulgesetz-Entwurfes fortgesetzt und eine Kommission zur Formulirung bestimmter Anträge gewählt, welche in der nächsten Sitzung, am 20. d. M., zur Annahme vorgelegt werden sollen.

— (Der Gesangverein „Liederkranz“) beging am Sonnabend im kleinen Saale des Schützenhauses sein 11. Stiftungsfest, zu welchem die Mitglieder nebst ihren Damen zahlreich erschienen waren. Eröffnet wurde das Fest durch den Chorgesang „Das treue deutsche Herz“; Soli und Quartette folgten, und dann trat Herr Güte vor die Sangesbrüder und beleuchtete in einer Ansprache den Lebensgang des Vereins und sein Ziel, die Pflege des Gesanges. Nach der Festrede wurde eine von einer Dame gestiftete, in den Farben des Banners (blau-weiß) ausgeführte und reich mit Goldstickerei geschmückte Schleife an der Fahne befestigt. Darauf folgten wiederum Chorgesänge, Soli und Quartette, welche unter Leitung des Dirigenten, Herrn Kantor Grodzki, vortrefflich von statten gingen. Nun vereinigten sich die Anwesenden zu einer gemeinsamen Tafel, bei welcher Toaste auf Se. Majestät den Kaiser, den Verein, die passiven Mitglieder und die Damen ausgebracht wurden. Schließlich widmeten sich die Sangesbrüder mit Eifer dem Tanze.

— (Der Männergesangverein „Bromberger Vorstadt“) veranstaltete am Sonnabend im „Tivoli“ für seine Mitglieder ein Familienkränzchen, bestehend aus Gesangsvorträgen und darauf folgendem Wurstessen und Tanz, welch letzterer die Theilnehmer bis zum frühen Morgen beisammenhielt. Die gelungenen Chorgesänge sowohl als auch die Quartettvorträge, welche der Dirigent Herr Korb leitete, zeugten von dem anerkennenswerthen Eifer, mit welchem sich der noch junge Verein seiner Aufgabe widmet.

— (Die Avancirten des Fuß-Artillerieregiments Nr. 11) veranstalteten am Sonnabend im Viktoriasaale eine Barbarafeier, welche sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen hatte. Zwei kleine Einakter gaben den Mitgliedern des Artillerievereins Gelegenheit, ihre mimischen Talente zu zeigen. Zwischen und nach den Theaterstücken konzertirte die Kapelle des Regiments. Den Beschluß der Feier bildete Tanz, welcher bis zum frühen Morgen anhielt.

— (Theater). Die gestrige Vorstellung hatte der Theatergesellschaft ein volles Haus gebracht, welches sich an dem Ulk der „Pension Schöller“ ergötzte. In der dreiaktigen Posse von Lauffs wird ein Kleinstädter, Rentier Klapproth, in eine Familienpension, die „Pension Schöller“, geführt im Glauben, es sei eine Privatheilanstalt für Irre, in welcher er gern einmal ein Fest gesehen, wie es zuweilen die Zeitungen beschreiben. Die Pension beherbergt eine Galerie von Personen, welche theils etwas sonderbar sind, theils durch die Situation dem Besucher als von einer fixen Idee Besessene erscheinen müssen, und er wird in eine Reihe von höchst scherzhaften Unterhaltungen mit diesen närrischen Persönlichkeiten gebracht. Durch eine nicht hübsche aber geschickte Idee kommen ihm dann im letzten Akte alle diese vermeintlichen Verrückten in seiner stillen Häuslichkeit über den Hals, und er büßt in immer erneutem Schrecken unschuldig die Sünden seines lustigen Neffen, welcher ihn in jene Pension geführt und sie ihm als eine Heilanstalt für geisteskranke Patienten geschildert. Herr Lenau hatte als Klapproth eine treffliche Maske aufgesetzt; er gestaltete die ganze Stufenleiter der Emotionen von der pfiffigen Schlauheit an, mit welcher er die vermeintlich geistig Gestörten behandelt, bis zu dem höchsten Grade des Schreckens durch. Außer ihm gebührt dem Kleeblatt Alexandrine Schmidt, Herrn Schmidt und Herrn Klein vorzugsweises Lob. Alexandrine Schmidt ist eine Schriftstellerin mit einem wirklichen und Schriftstellernamen, mit einer blonden Perrücke und dem Augenaufschlag der „jungen“ Dame, welche Stoff für ihre Romane sammelt, Herr Schmidt ist ein großer Reisender und Jäger von tropischen Manieren, endlich Herr Klein Eleve in einem Bankgeschäft und angehender Künstler, der leider nur das l nicht aussprechen kann, aber diesen Fehler zu überwinden hofft, wie einst Demosthenes das Stottern, und sich vorläufig mit seiner originellen Auffassung der Rollen tröstet. Die Schriftstellerin sammelt nun bei Herrn Klapproth Stoff, der Löwenjäger engagirt ihn zu einem Spaziergang um die Welt, der angehende Talma überfällt ihn mit seinen bedeutenden Rollen und das Publikum hatte fast stets zum Lachen Anlaß. Auch die übrigen Rollen waren gut besetzt, mit Ausnahme der Friederike, welche von Elise Mai in der Liebesszene recht ungelenk gespielt wurde.

— (Einquartierungsentschädigung). Die Auszahlung der Entschädigung für gegebenes Quartier wird vom 11. Dezember ab in den Vormittagsstunden in der Kämmereikasse erfolgen.

— (Deckenbrand). In dem Hause altstädt. Markt Nr. 301, welches Herrn Bäckermeister Sichtau gehört, entstand in einem Schlafraume der Kaufmann Rütz'schen Wohnung gestern Morgen 4 Uhr ein Balkenbrand, welcher alsbald von der kleinen Polizeispritze unterdrückt wurde.

— (Die Straßenlaternen) werden während des Monats Dezember nachmittags 4½ Uhr angezündet und um 6¾ Uhr früh gelöscht.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 9 Personen genommen.

— (Gefunden) wurden ein grau gestreiftes Hemd in der Breitenstraße. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug mittags 2,67 Meter über Null. Das Wasser wächst jetzt stark. Das Eis treibt heute dichter als am Sonnabend. Heute früh hat der russische Hinterraddampfer „Neptun“, der Zuckerfabrik Leonow in Polen gehörig, mit Ladung und einer beladenen Gabarre den Winterhafen verlassen und ist trotz des Eisganges nach Polen abgedampft.

Mannigfaltiges.

(Zum Koch'schen Heilverfahren). Der oberste Wiener Sanitätsrath verständigte die Kliniken und Abtheilungen der Staatskrankenhäuser, daß von der Koch'schen Lymphe eine genügende Quantität eingetroffen sei, um mit dem Heilverfahren allgemein beginnen zu können. In einigen Abtheilungen hat die Behandlung bereits begonnen. — Die in Rom stattgehabte Behandlung zweier an Lupus erkrankten Frauen nach der Koch'schen Heilmethode war von vollständigem Erfolg; die Schorfe sind abgefallen und die Heilung der Wunden schreitet rasch fort. Auch andere an Lungentuberkulose leidende Personen befinden sich nach der Behandlung in der Besserung. — In der letzten Versammlung der „Société médical des hospitaux“ zu Paris berichteten die Doktoren Cuffer, Ferrand und Thibierge über die Erfahrungen mit dem Koch'schen Heilverfahren, dessen praktischer Werth vorläufig bei Lungenphthise und Lupus noch nicht festgestellt sei. Wissenschaftlich sei die Entdeckung bewundernswerth wegen der neuen Methode. — Aus der Niederlausitz schreibt ein Korrespondent der „Saale-Zeitung“: „In Ergänzung der Mittheilungen über Dr. Levy (Berlin) kann auch ich einen Beitrag liefern, welcher beweist, daß die Forderungen dieses Arztes für das Koch'sche Heilmittel enorm sind. Der Gastwirth Lehmann in Dubrau bei Priebus wandte sich mit seiner Frau, die an Schwindsucht leidet, persönlich an Dr. Levy. Derselbe verlangte auch von diesem Manne 300 Mk. für die Einspritzung und 10 Mk. für jeden Besuch. Für Kost und Logis sollte die Frau außerdem noch für sich selbst sorgen. Dem Manne kam diese Forderung zu hoch vor und er ging nicht darauf ein. Erst nach einigen Tagen versuchte er noch einmal anzukommen und gewann dabei den Eindruck, als ob sich Dr. Levy nach den Vermögensverhältnissen erkundigte. Die waren aber nicht darnach, so hohe Preise bezahlen zu können. Dr. Levy erklärte nun einfach, Professor Koch wolle nicht, daß noch weiter privatim von ihm (Dr. Levy) Patienten in Behandlung genommen würden.“

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	8. Dez.	6. Dez.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	236—40	237—30
Wechsel auf Warschau kurz	235—90	237—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	97—80	97—70
Polnische Pfandbriefe 5 %	71—20	71—70
Polnische Liquidationspfandbriefe	68—60	68—60
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	95—90	95—90
Diskonto Kommandit Antheile 14%	208—10	208—90
Oesterreichische Banknoten	176—55	177—
Weizen gelber: Dezember	192—25	193—
April-Mai	193—75	194—25
loko in Newyork	104—37	104—50
Roggen: loko	182—	182—
Dezember	182—20	183—20
April-Mai	173—50	174—20
Mai-Juni	160—	160—
Rüböl: Dezember	58—70	58—30
April-Mai	57—40	57—30
Spiritus:		
50er loko	65—70	66—50
70er loko	46—20	47—
70er Dezember	45—50	46—50
70er April-Mai	46—10	47—

Diskont 5½ pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt. resp. 6½ pCt.

Königsberg, 6. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt. ohne Faß steigend. Ohne Zufuhr. Loko kontingentirt 63,00 M. Gd. Loko nicht kontingentirt 43,75 M. Gd. Kurze Lieferung kontingentirt 63 M. Kurze Lieferung nicht kontingentirt 43,50 M.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
7. Dezbr.	2hp	763.3	— 2.9	SW¹	10	
	9hp	761.5	— 1.3	W³	10	
8. Dezbr.	7ha	760.8	— 0.9	W¹	10	



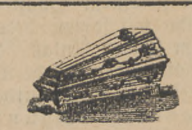
Holzverkaufs=Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Kirschgrund.

Am 12. Dezember 1890 von vorm. 9 Uhr ab sollen im **Bahnhofsgebäude** in **Hopfengarten:**
aus dem Belauf Brühlsdorf, Jagen 192:
436 Stück Kiefern=Rundholz II.—V. Klasse,
19 „ „ Bohlstämme,
50 Rm. „ Kloben und
91 „ „ Reisig III. Klasse,
sowie aus dem Trockeneinschlage der Beläufe Kirschgrund, Neudorf und Brühlsdorf:
7 Stück Kiefern=Rundholz III.—V. Klasse,
10 Rm. „ Schichtnutzholz II. Klasse,
ca. 250 „ „ Kloben,
50 „ „ Knüppel I. und II. Klasse
öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeboten werden.

Eichenau den 6. Dezember 1890.

Der Oberförster.
von Alt-Stutterheim.



Für die zahlreichen Beweise inniger Theilnahme bei dem Tode und dem Begräbniß meines theuren Gatten, unseres lieben Vaters, des Königl. Revierförsters **Sich** sprechen hiermit ihren tiefgefühlten Dank aus.

Die Hinterbliebenen.

Bromberg den 6. Dezember 1890.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung

Mittwoch den 10. Dezember 1890
nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung:

1. Betr. die Gewährung einer Unterstützung.
2. Betr. Ergänzungswahlen der Armenvorsteher und Deputirten.
3. Betr. den Bestand des Servisfonds.
4. Betr. die Einrichtung einer von der laufenden Jahresverwaltung der Kämmerei getrennte Verwaltung und Kassenführung für den Kämmerei=Kapitalienfonds.
5. Betr. die Beleihung des Grundstücks Neustadt Nr. 108 mit 9000 Mk.
6. Betr. Etatsüberschreitung bei Titel IV Pos. 3 des Kämmereietats.
7. Betr. desgl. bei Titel III Pos. 1 des Uferkassenetats.
8. Betr. desgl. bei Titel V des Kämmereietats.
9. Betr. die Wahl:
   I. der Kommission zur Einschätzung der Forensen, juristischen Personen und aller derjenigen, bei denen sonst eine besondere Feststellung des Kommunalsteuersatzes erfolgt,
   II. der Kommission zur Prüfung der von Forensen, juristischen Personen und allen denjenigen eingelegten Reklamationen, bei denen sonst eine besondere Feststellung des Kommunalsteuersatzes erfolgt
   und
   gleichzeitig Kommission zur Prüfung der Beschwerden gegen die Zuschläge zur Gebäudesteuer behufs Aufbringung der Straßenreinigungskosten.
10. Betr. das Protokoll über die am 26. November 1890 stattgefundene Kassenrevision.
11. Betr. die Beschaffung eines pneumatischen Dampfpumpapparats durch den Abfuhrunternehmer Herrn Neumann.
12. Betr. Abstandnahme von der Erhöhung der Uferstraße und der Uferbahn.
13. Betr. die Anstellung eines Arbeiters als Schuldiener an der Bromberger=Vorstadtschule.
14. Betr. das Projekt der städtischen Wasserleitung und Kanalisation, sowie einen in der Sache ergangenen Ministerialbescheid.
15. Betr. die Engagirung des Ingenieur Metzger in Köln für die Wasserleitungs= und Kanalisationsbauten.
16. Betr. Vergebung der einfachen Maler= und Anstreicherarbeiten für den Artushof.
17. Betr. Vergebung der Arbeiten und Lieferungen für die Pflasterung der Bromberger Straße.
18. Betr. Etatsüberschreitung bei Titel IV Pos. 11 des Kämmereietats.
19. Betr. desgl. bei B 1 Titel V Pos. 1 des Schuletats.
20. Betr. Festsetznng der Bedingungen für Abtretung des Uferbahnschuppens.
21. Betr. Beleihung des Grundstücks Neustadt Nr. 4 mit 45 000 Mk.
22. Betr. Beleihung des Grundstücks Altstadt Nr. 404/5.
23. Betr. Eintragung des Kaufpreises mit 22 000 Mk. für das an Herrn Maurermeister Sand verkaufte Grundstück ins Grundbuch.
24. Betr. Etatsüberschreitung bei A 1 Titel V Pos. 1a des Schuletats.

Thorn den 6. Dezember 1890.

Der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung.
gez. Boethke.

15000 Mark

sind gegen pupillarische Sicherheit auf ein städtisches Grundstück gegen mäßige Zinsen zu vergeben. Zu erfragen i. d. Exp. d. Ztg.

Konservativer Verein.
Morgen Dienstag:
Herrenabend
im Schützenhause.

Verloren 1 silb. Schießmedaille. Gegen Belohnung abzugeben Klosterstr. 312 I.

Die verehrlichen Leser unserer Zeitung machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß der heutigen Stadtauflage unseres Blattes ein Prospekt über die berühmten **Sodener Mineral=Pastillen** beiliegt.

Hierzu ein Extrablatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Extrablatt der „Thorner Presse“.

Montag den 8. Dezember 1890.

Der Kaiser über die Schulfrage.

Die inhaltsvolle Rede, welche der Kaiser bei Eröffnung der Berathungen über die Schulfrage hielt und die wohl noch lange Zeit hindurch den Gegenstand der öffentlichen Erörterungen bilden wird, weil in ihr eine Reihe neuer Gesichtspunkte, zahlreiche allgemein beklagte Mängel unserer Schuleinrichtungen, aber auch eine scharfe Kritik nach verschiedenen Richtungen hin zum Ausdruck gelangten, lautet, wie der „Reichs-Anzeiger“ hinzufügt, „etwa“ folgendermaßen:

Meine Herren! Ich begrüße Sie von ganzem Herzen hier und Ich danke dem Herrn Minister, daß er persönlich trotz des Ueberladenseins mit Arbeiten aller Art es übernommen hat, den Vorsitz in dieser Versammlung zu führen.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß kein Mensch mehr dazu angethan ist und geschickter dazu angelegt ist, eine solche Frage richtig zu leiten und zu ihrer Lösung beizutragen, wie unser Herr Kultusminister, von dem Ich ganz bestimmt und ohne Ueberhebung sagen kann, daß der deutsche Staat und das Königreich Preußen seit langen Jahren keinen so tapferen, hingebenden und hervorragenden Kultusminister gehabt haben, wie ihn. Ich hoffe, daß es gelingen wird, das Werk mit Ihrer Hilfe nicht nur zu fördern, sondern auch zum Abschluß zu bringen.

Nach dem Eintritt in die Verhandlungen ergriffen Seine Majestät nochmals das Wort zu einer längeren Rede, welche etwa folgenden Wortlaut hatte:

Meine Herren! Ich habe Mir zuerst ausgebeten, ein paar Worte zu Ihnen zu reden, weil Mir daran liegt, daß die Herren von vornherein wissen, wie ich über die Sache denke. Es wird entschieden sehr vieles zur Diskussion kommen, ohne entschieden werden zu können, und Ich glaube, daß auch manche Punkte nebelhaft im Dunkel bleiben werden; deshalb habe ich es für gut gehalten, die Herren nicht im Zweifel darüber zu lassen, welches Meine Ansichten darüber sind.

Zunächst möchte Ich bemerken, daß es sich hier vor allen Dingen nicht um eine politische Schulfrage handelt, sondern lediglich um technische und pädagogische Maßnahmen, die wir zu ergreifen haben, um unsere heranwachsende Jugend den jetzigen Anforderungen, der Weltstellung unseres Vaterlandes und auch unseres Lebens entsprechend heranzubilden. Und da möchte Ich gleich eines bemerken.

Ich würde Mich sehr gefreut haben, wenn wir diese Prüfungen, diese Verhandlungen nicht mit einem französischen Worte: „Schulenquete“, sondern mit dem deutschen Wort „Schulfrage“ benannt hätten. „Frage“ ist das alte deutsche Wort für Voruntersuchung, und Ich muß sagen, daß ist auch mehr oder weniger eine Voruntersuchung. Nennen wir die Sache doch kurzweg „Schulfrage“.

Ich habe die 14 Punkte durchgelesen und finde, daß dieselben leicht dazu verführen könnten, die Sache zu schematisiren. Das würde Ich im höchsten Grade bedauern. Die Hauptsache ist, daß der Geist der Sache erfaßt wird und nicht die bloße Form. Und da habe Ich Meinerseits einige Fragen aufgestellt — Ich werde sie cirkuliren lassen —, von denen Ich hoffe, daß sie auch Berücksichtigung finden werden.

Zunächst „Schulhygiene außer Turnen“ — eine Sache, die sehr genau erwogen werden muß —; sodann „Verminderung des Lehrstoffs“ (Erwägung des Auszuscheidenden); ferner die „Lehrpläne für die einzelnen Fächer“, sodann die „Lehrmethode für die Organisation“ — es sind bereits die Hauptpunkte vorgeschlagen worden —; sechstens: „Ist der Hauptballast aus den Examina beseitigt“ und siebentens „die Ueberbürdung in Zukunft vermieden“? achtens: „Wie denkt man sich die Kontrole —, wenn das Werk zu Stande gekommen ist“? neuntens: regelmäßige und außerordentliche Revisionen durch verschiedene Oberbehörden“?

Ich lege hier die Fragen auf den Tisch des Hauses; wer sie sich ansehen will, kann sich darüber weiter informiren.

Die ganze Frage, meine Herren, hat sich allmählich, vollkommen von selber entwickelt; Sie stehen hier einer Sache gegenüber, von der Ich fest überzeugt bin, daß Sie durch die Vollendung, die Sie ihr geben werden, durch die Form, die Sie ihr aufprägen werden, dieselbe wie eine reife Frucht der Nation überreichen werden.

Dieser Kabinetsordre, die der Herr Minister vorhin zu erwähnen die Güte hatte, hätte es vielleicht nicht bedurft, wenn die Schule auf dem Standpunkte gestanden hätte, auf welchem sie hätte stehen müssen. — Ich möchte im voraus bemerken, wenn Ich etwas scharf werden sollte, so bezieht sich das auf keinen Menschen persönlich, sondern auf das System, auf die ganze Lage. — Wenn die Schule das gethan hätte, was von ihr zu verlangen ist, — und Ich kann zu Ihnen als Eingeweihter sprechen, denn Ich habe auch auf dem Gymnasium gesessen und weiß, wie es da zugeht — so hätte sie von vornherein von selber das Gefecht gegen die Sozialdemokratie übernehmen müssen. Die Lehrerkollegien hätten alle mit einander die Sache fest ergreifen und die heranwachsende Generation so instruiren müssen, daß diejenigen jungen Leute, die mit Mir etwa gleichaltrig sind, also von etwa 30 Jahren, von selbst bereits das Material bilden würden, mit dem Ich im Staate arbeiten könnte, um der Bewegung schneller Herr zu werden. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Der letzte Moment, wo unsere Schule noch für unser ganzes vaterländisches Leben und für unsere Entwickelung maßgebend gewesen ist, ist in den Jahren 1864, 1866—1870 gewesen. Da waren die preußischen Schulen, die preußischen Lehrerkollegien Träger des Einheitsgedankens, der überall gepredigt wurde. Jeder Abiturient, der aus der Schule herauskam und als Einjähriger eintrat oder ins Leben hinausging, alles war einig in dem einen Punkte: das Deutsche Reich wird wieder aufgerichtet und Elsaß-Lothringen wiedergewonnen. Mit dem Jahre 1871 hat die Sache aufgehört. Das Reich ist geeint; wir haben, was wir erreichen wollten, und dabei ist die Sache stehen geblieben. Jetzt mußte die Schule, von der neu gewonnen Basis ausgehend, die Jugend anfeuern und ihr klar machen, daß das neue Staatswesen dazu da wäre um erhalten zu werden. Davon ist nichts zu merken gewesen, und jetzt schon entwickeln sich in der kurzen Zeit, seit der das Reich besteht, centrifugale Tendenzen — Ich kann das gewiß genau beurtheilen, weil Ich oben stehe und an Mich alle solche Fragen herantreten. Der Grund ist in der Erziehung der Jugend zu suchen; wo fehlt es da? Da fehlt es allerdings an manchen Stellen. Der Hauptgrund ist, daß seit dem Jahre 1870 die Philologen als beati possidentes im Gymnasium gesessen haben und hauptsächlich auf den Lernstoff, auf das Lernen und Wissen den Nachdruck gelegt haben, aber nicht auf die Bildung des Charakters und die Bedürfnisse des jetzigen Lebens. Sie, Herr Geheimrath Hinzpeter, werden verzeihen, Sie sind ein begeisterter Philologe, aber nichtsdestoweniger, die Sache ist Meiner Ansicht nach bis zu einer Höhe gekommen, daß es schließlich nicht mehr geht. Es ist weniger Nachdruck auf das Können wie auf das Kennen gelegt worden; das zeigt sich auch bei den Anforderungen, die in den Examen gestellt werden. Es wird von dem Grundsatz ausgegangen, daß der Schüler vor allen Dingen so viel wie möglich wissen müsse; ob das für das Leben paßt oder nicht, das ist Nebensache. Wenn man sich mit einem der betreffenden Herren darüber unterhält und ihm klar zu machen versucht, daß der junge Mensch doch einigermaßen praktisch für das Leben und seine Fragen vorgebildet werden solle, dann wird immer gesagt, das sei nicht Aufgabe der Schule, Hauptsache sei die Gymnastik des Geistes, und wenn diese Gymnastik des Geistes ordentlich getrieben würde, so wäre der junge Mann im Stande, mit dieser Gymnastik alles fürs Leben Nothwendige zu leisten. Ich glaube, daß nach diesem Standpunkt nicht mehr verfahren werden kann.

Wenn Ich nun zugreife auf die Schulen und speziell auf das Gymnasium selber, so weiß Ich sehr wohl, daß in vielen Kreisen man Mich für einen fanatischen Gegner des Gymnasiums hält und Mich auch zu Gunsten anderer Schulformen ausgespielt hat. Meine Herren, das ist nicht der Fall. Wer selber auf dem Gymnasium gewesen ist und hinter die Coulissen gesehen hat, der weiß, wo es da fehlt. Und da fehlt es vor allem an der nationalen Basis. Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer. Wir müssen von der Basis abgehen, die Jahrhunderte lang bestanden hat, von der alten klösterlichen Erziehung des Mittelalters, wo das Lateinische maßgebend war und ein bischen Griechisch dazu. Das ist nicht mehr maßgebend, wir müssen das Deutsche zur Basis machen. Der deutsche Aufsatz muß der Mittelpunkt sein, um den sich alles dreht. Wenn einer im Abiturientenexamen einen tadellosen deutschen Aufsatz liefert, so kann man daraus das Maß der Geistesbildung des jungen Mannes erkennen und beurtheilen, ob er etwas taugt oder nicht. — Nun wird selbstverständlich vieles eingewendet und gesagt, der lateinische Aufsatz ist auch etwas sehr wichtiges, der lateinische Aufsatz ist sehr gut, um den Menschen in einer fremden Sprache zu bilden, und was weiß ich mehr. Ja, meine Herren, Ich habe das nun einmal selber mitgemacht. Wie entsteht denn ein solcher lateinischer Aufsatz? Ich habe es sehr oft erlebt, daß ein junger Mensch im deutschen Aufsatz — ich will einmal sagen, 4 +, im Ganzen befriedigend, und im lateinischen Aufsatz eine 2 hat. Der Mensch verdiente Strafe statt Lob, denn daß er den lateinischen Aufsatz nicht auf dem rechten Wege zu Stande gebracht hat, das ist klar. Und von allen den lateinischen Aufsätzen, die wir geschrieben haben, ist noch nicht einer unter zwölf, der nicht mit solchen Hilfsmitteln zu Stande gekommen ist. Solche Aufsätze wurden als gut bezeichnet. Das war der lateinische Aufsatz. Aber wenn wir auf dem Gymnasium einen Aufsatz über „Minna von Barnhelm“ schreiben sollten, bekamen wir kaum befriedigend. Deswegen sage ich, weg mit dem lateinischen Aufsatz, er stört uns, und wir verlieren unsere Zeit für das Deutsche darüber.

Ebenso möchte Ich das Nationale bei uns weiter gefördert sehen in Fragen der Geschichte, Geographie und der Sage. Fangen wir erst einmal bei uns zu Hause an. Erst wenn wir in den verschiedenen Kammern und Stuben Bescheid wissen, dann können wir ins Museum gehen und uns auch dort umsehen. Aber vor allen Dingen müssen wir in der vaterländischen Geschichte Bescheid wissen. Der große Kurfürst war zu Meiner Schulzeit nur eine nebelhafte Erscheinung; der siebenjährige Krieg lag bereits außerhalb aller Betrachtung und die Geschichte schloß mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, mit der französischen Revolution. Die Freiheitskriege, die das Wichtigste sind für den jungen Staatsbürger, wurden nicht durchgenommen, und nur durch ergänzende, sehr interessante Vorträge des Herrn Geheimen Raths Hinzpeter bin Ich, Gott sei Dank, in der Lage gewesen, diese Dinge zu erfahren. Das ist aber gerade das punctum saliens. Warum werden denn unsere junge Leute verführt? Warum tauchen so viele unklare, konfuse Weltverbesserer auf? Warum wird immer an unserer Regierung herumgenörgelt und auf das Ausland verwiesen? Weil die jungen Leute nicht wissen, wie unsere Zustände sich entwickelt haben und daß die Wurzeln in dem Zeitalter der französischen Revolution liegen. Und darum bin Ich gerade der festen Ueberzeugung, daß, wenn wir diesen Uebergang aus der französischen Revolution in das 19. Jahrhundert in einfacher, objektiver Weise in den Grundzügen den jungen Leuten klar machen, so bekommen sie ein ganz anderes Verständniß für die heutigen Fragen, wie sie es bisher hatten. Sie sind dann im Stande, auf der Universität durch die ergänzenden Vorlesungen, die sie dann hören, ihr Wissen weiter zu verbessern und zu vergrößern.

Komme Ich nun auf die Beschäftigung unserer jungen Leute, so ist es absolut nothwendig, daß wir mit der Anzahl der Stunden heruntergehen. Herr Geheime Rath Hinzpeter wird sich erinnern, daß zur Zeit, wie ich auf dem Gymnasium zu Kassel war, der erste Nothschrei der Eltern und Familien laut wurde, daß es nicht so weiter gehen könne. Es wurden infolge dessen Erhebungen von der Regierung angestellt: wir waren verpflichtet, alle Morgen dem Direktor Zettel abzugeben mit der Stundenzahl der häuslichen Stunden, die wir nöthig gehabt hatten, um das für den nächsten Tag aufgegebene Pensum zu bewältigen. Es sind blos die Zahlen aus der Prima speziell, die ich jetzt hier berühre. Nun, meine Herren, es kamen bei ganz ehrlichen Angaben — bei Mir konnte sie noch Herr Geheime Rath Hinzpeter kontroliren — für jeden Einzelnen 5 1/2, 6 1/2 bis 7 Stunden auf die häuslichen Arbeiten heraus. Das waren die Abiturienten. Rechnen Sie noch dazu die 6 Stunden Schule, 2 Stunden Essen, dann können Sie ausrechnen, was von dem Tag übrig geblieben ist. Wenn Ich nicht Gelegenheit gehabt hätte, hinaus- und hineinzureiten und noch sonst etwas Mich in der Freiheit zu bewegen, dann hätte Ich überhaupt nicht gewußt, wie es in der Welt aussieht. Das sind doch immerhin Leistungen, die man jungen Leuten auf die Dauer nicht aufbürden kann. Nach Meinem Erachten muß auch nach unten entschieden nachgeholfen und nachgelassen werden. Meine Herren, es geht nicht, man darf diesen Bogen nicht weiter spannen und nicht so gespannt lassen. Wir müssen hier herunter, wir haben hier die äußerste Grenze bereits überschritten. Die Schulen — Ich will einmal von den Gymnasien sprechen — haben das Uebermenschliche geleistet und haben Meiner Ansicht nach eine allzustarke Ueberproduktion der Gebildeten zu Wege gebracht, mehr wie die Nation vertragen kann, und mehr, wie die Leute selbst vertragen können. Da ist das Wort, das vom Fürsten Bismarck herrührt, richtig, das Wort von dem Abiturienten-Proletariat, welches wir haben. Die sämmtlichen sogenannten Hungerkandidaten, namentlich die Herren Journalisten, das sind vielfach verkommene Gymnasiasten, das ist eine Gefahr für uns. Dieses Uebermaß, das jetzt schon zu viel ist, gleichsam ein Rieselfeld, das nicht mehr aufnehmen kann, muß beseitigt werden. Ich werde daher kein Gymnasium mehr genehmigen, das nicht absolut seine Existenzberechtigung und Nothwendigkeit nachweisen kann. Wir haben schon genug.

Nun aber handelt es sich darum: wie kann man den Wünschen inbezug auf klassische Bildung und inbezug auf Realbildung und inbezug auf die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst am besten beikommen? Ich halte dafür, daß die Sache ganz einfach dadurch zu erledigen ist, daß man mit einem radikalen Schritt die bisherigen Anschauungen zur Klärung bringt, daß man sagt: klassische Gymnasien mit klassischer Bildung, eine zweite Gattung Schulen mit Realbildung, aber keine Realgymnasien. Die Realgymnasien sind eine Halbheit, man erreicht mit ihnen nur Halbheit der Bildung, und das Ganze giebt Halbheit für das Leben nachher.

Sehr berechtigt ist die Klage der Gymnasialdirektoren über den ungeheuren Ballast von Schülern, den sie mitzuschleppen haben, der nie zum Examen kommt und bloß die Berechtigung für den einjährigen Heeresdienst erlangen will. Nun wohl, der Sache ist einfach dadurch abzuhelfen, daß wir ein Examen einschieben, da, wo der Einjährige abgehen will, und außerdem seine Berechtigung davon abhängig machen, daß er, wenn er die Realschule besucht, das Abgangszeugniß für die Realschule nachweist. Dann werden wir es bald erleben, daß der ganze Zug dieser Kandidaten für den einjährigen Heeresdienst von den Gymnasien auf die Realschulen geht; denn, wenn sie die Realschule durchgemacht haben, dann haben sie, was sie suchen.

Ich verbinde damit noch einen zweiten Punkt, den Ich vorhin schon erwähnte, das ist dieser: die Verminderung des Lehrstoffes ist nur möglich durch einfachere Gestaltung der Examina. Nehmen wir die grammatikalischen Produktionen ganz aus dem Abiturientenexamen heraus nnd legen sie ein oder zwei Klassen tiefer, lassen Sie da ein Examen machen, eiu technisch-grammatikalisches Examen, dann können Sie die jungen Leute prüfen, so scharf wie Sie wollen, dann können Sie an dieses Examen die Freiwilligenprüfung knüpfen und außerdem für denjenigen, der Offizier werden will, das Fähnrichexamen damit verbinden, sodaß er nachher dasselbe nicht mehr zu machen braucht. Sobald wir die Examina in dieser Beziehung modifiziren und die Gymnasien in dieser Weise erleichtert haben, dann wird das Moment wieder zur Geltung kommen, das in der Schule und speziell in den Gymnasien verloren gegangen ist: die Erziehung, die Charakterbildung. Das können wir jetzt beim besten Willen nicht, wo 30 Knaben in der Klasse sind und ein solches Pensum zu bewältigen haben, und außerdem oft junge Leute den Unterricht ertheilen, deren Charakter noch häufig selber ausgebildet werden muß. Hier möchte Ich das Schlagwort, das Ich von dem Geheimen Rath Hinzpeter gehört habe, anführen: Wer erziehen will, muß selbst erzogen sein. Das kann man von dem Lehrerpersonal jetzt nicht durchweg behaupten. Um die Erziehung zu ermöglichen, müssen die Klassen inbezug auf die Schülerzahl erleichtert werden. Das wird auf dem Wege, den ich eben beschrieben habe, geschehen. Dann muß davon abgegangen werden, daß der Lehrer nur dazu da ist, täglich Stunden zu geben, und daß, wenn er sein Pensum absolvirt hat, seine Arbeit beendigt ist. Wenn die Schule die Jugend so lange dem Elternhause entzieht, wie es geschieht, dann muß sie auch die Erziehung und die Verantwortung für diese übernehmen. Erziehen Sie die Jugend, dann haben wir auch andere Abiturienten. Ferner muß von dem Grundsatz abgegangen werden, daß es nur auf das Wissen ankommt und nicht auf das Leben; die jungen Leute müssen für das jetzige praktische Leben vorgebildet werden.

Ich habe mir einige Zahlen aufgeschrieben, die statistisch interessant sind. Es giebt in Preußen Gymnasien und Progymnasien 308 mit 80 979 Schülern, Realgymnasien und Real-Progymnasien 172 mit 34 365 Schülern, lateinlose Ober-Realschulen und höhere Bürgerschulen 60 mit 19 893 Schülern. Es erwarben die einjährig-freiwillige Berechtigung auf den Gymnasien 68 %, auf den Realgymnasien 75 % und auf den lateinlosen Realanstalten 38 %. Das Reifezeugniß bei dem Abiturienten-Examen erwarben auf den Gymnasien 31 %, auf den Realgymnasien 12 %, auf den Ober-Realschulen 2 %. Jeder Schüler der genannten Anstalten hat etwa 25 000 Schul- und Handarbeitsstunden und ungefähr nur 657 Stunden darunter Turn-

stunden. Das ist ein Uebermaß der geistigen Arbeit, das entschieden herabgedrückt werden muß! Für den Zwölf-, Dreizehn-, Vierzehnjährigen in Quarta und Tertia beträgt einschließlich des Turnens und Singens die wöchentliche Stundenzahl durchschnittlich 32, steigt in einzelnen Anstalten auf 35 und in der Tertia des Realgymnasiums sage und schreibe 37 Stunden. Nun, meine Herren, wir sind alle mehr oder minder gereift und arbeiten, was wir können, aber auf die Dauer würden wir eine solche Arbeit auch nicht aushalten. Die statistischen Angaben über die Verbreitung der Schulkrankheiten, namentlich der Kurzsichtigkeit der Schüler, sind wahrhaft erschreckend, und für eine Anzahl von Krankheitserscheinungen fehlt es an einer allgemeinen Statistik noch. Bedenken Sie, was uns für ein Nachwuchs für die Landesvertheidigung erwächst. Ich suche nach Soldaten, wir wollen eine kräftige Generation haben, die auch als geistige Führer und Beamte dem Vaterlande dienen. Diese Masse der Kurzsichtigen ist meist nicht zu brauchen, denn ein Mann, der seine Augen nicht brauchen kann, wie will der nachher viel leisten? In Prima steigert sich in einzelnen Fällen die Zahl der Kurzsichtigen bis auf 74 %. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß wir, trotzdem wir in Kassel ein sehr gutes Zimmer hatten, das Lehrerkonferenzzimmer, mit einseitigem schönen Licht und guter Ventilation, die auf Wunsch meiner Mutter angebracht wurde, doch unter 21 Schülern 18 mit Brillen hatten und 2 darunter, die mit der Brille nicht bis an die Tafel sehen konnten. Diese Sachen verurtheilen sich von selber, da muß eingeschritten werden, und deshalb halte Ich es für sehr dringend, daß die Frage der Hygiene schon in den Vorbereitungsanstalten für die Lehrer aufgenommen werde, die Lehrer einen Kursus darin erhalten und die Bedingung daran geknüpft wird, jeder Lehrer, der gesund ist, muß turnen können und jeden Tag soll er turnen.

Meine Herren, das sind im allgemeinen die Gesichtspunkte, die Ich Ihnen zu entwickeln habe, Dinge, die Mein Herz bewegt haben, und Ich kann nur versichern: die massenhaften Zuschriften, Bitten und Wünsche, die Ich von den Eltern bekommen habe, obwohl wir Väter von Meinem verehrten Herrn Hinzpeter im vorigen Jahre für eine Partei erklärt wurden, die bei der Erziehung der Kinder nicht mitzureden hätte, legen Mir, als allgemeinem Landesvater, die Pflicht auf, zu erklären: es geht nicht so weiter. Meine Herren, die Männer sollen nicht durch Brillen die Welt ansehen, sondern mit eigenen Augen und Gefallen finden an dem, was sie vor sich haben, ihrem Vaterlande und seinen Einrichtungen. Dazu sollen Sie jetzt helfen!

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.